

Die Frauen- und Männerfrage.

Bei der Beratung des Hilfsdienstgesetzes ist mehrmals die Frage aufgetaucht, ob auch die Frauen einzubeziehen seien. Obgleich es einige Redner bestritten, hat man davon abgesehen und zwar, soweit es ausgesprochen worden ist, aus praktischen Gründen. Auf dem Arbeitsmarkt ist das Angebot der weiblichen Kräfte immer noch größer als die Nachfrage, es besteht also zunächst kein Bedürfnis, außerdem fehlt es an einer Organisation, die die neu herandrömenden Arbeitskräfte aufnehmen. Der kürzlich erfolgte Aufruf war verfrüht und hat einige Verwirrung angerichtet. Wenn es nötig ist, wird man sich mit einem neuen Aufruf an die Frauen wenden; kein Zweifel, daß sehr viele folgen würden. Während der Reichstag verhandelte, haben auch einige Frauen-Vereinigungen die Forderung erhoben, die Frauen in das Gesetz einzubeziehen. Sicherlich taten sie das aus Patriotismus, aber bei manchen wird auch der Gedanke mitgespielt haben, daß hier die Frauenbewegung vor einem wichtigen Moment stehe. Würde man der Frauen gleiche Pflichten auferlegen, so würden sie auch gleiche Rechte beanspruchen können, und so wäre ein großer Schritt zum Ziele der Gleichberechtigung mit den Männern getan. Hat demnach die Frauenbewegung vielleicht Grund zu bedauern, daß das Gesetz auf die Frauen nicht ausgedehnt worden ist, so fragt es sich doch, ob auch die Frauen und die Gesamtheit des Volkes. Wie in vielem anderen, muß man sich auch in dieser Sache über die großen Richtlinien von neuem klar werden.

Ist das Ziel der Frauenbewegung grundsätzlich richtig oder nicht? Davon wird zwar nicht alles, aber doch manches abhängen. Nicht alles, denn auch wenn man grundsätzlich zur Verneinung käme, müßte man doch aus den tatsächlichen Verhältnissen heraus manchem bejahend zustimmen. Wenn wir vom Ziel sprechen, so wissen wir, daß es verschiedene Richtungen gibt, deren Ziele voneinander abweichen; aber wir sprechen von derjenigen Richtung, die im Vordergrund steht und deren einzelne Bestrebungen schließlich in dem Ziel der Gleichberechtigung zusammenlaufen. Diese Gleichberechtigung beschränkt sich aber nicht etwa auf eine Stellung der Frau, in der sie nicht mehr bemüht ist, in ihrem Mann den Herrn und Gebieter zu erblicken. Die Zeiten, wo sich die Frau wie Gefu um den Mann rannte und darin den Sinn ihres Daseins erblickte, sind ja so ziemlich vorüber. Der Drang nach Gleichberechtigung ist grundsätzlich und geht auf alle Dinge überhaupt, die in Frage kommen können, auf alle Verufe, auf alle Rechte der Verwaltung und Verfassung. Soweit es sich um die Verufe handelt, besteht freilich ein Unterschied. Den Arbeiterinnen ist es nicht prinzipiell darum zu tun, daß ihnen die Fabrik offen stehe. Sie gehen in sie, wenn sie verdienen müssen; können sie daheim bleiben, ziehen sie es vor. Dasselbe gilt von den meisten weiblichen Angestellten, aber hier gibt es schon manche, die nicht nur des Verdienens wegen in Stellung gehen, sondern damit auch ihrem Leben einen Inhalt geben wollen, den sie in anderer Weise, in ihren häuslichen Verhältnissen vielleicht nicht finden. Je anziehender nun ein Verufe ist, desto häufiger, verhältnismäßig, wird dieser zweite Fall eintreten und daraus erklärt es sich zu einem Teil, daß der Kampf um die Verufe insbesondere ein Kampf um die geistigeren Zweige ist, zum anderen allerdings auch daraus, daß in den Kreisen, aus denen sich diese Verufe zumeist rekrutieren, in höherem Maße als früher Frauen auf den Erwerb angewiesen sind. Aber das Grundsätzliche geht noch einen Schritt weiter. Denn die konsequentesten Vertreterinnen der Gleichberechtigung stehen auf dem Standpunkte, daß alle Frauen Erwerbsarbeit tun sollten, daß die Arbeit der Frau zum Prinzip zu machen sei, weil eine tatsächliche Gleichberechtigung ohne selbständige wirtschaftliche Unterlage nicht möglich oder mindestens nicht gesichert sei. Da das mit dem Haushalt schwer zu vereinen ist, hat man ja auch schon das Einküchenhaus, die Staatserziehung der Kinder und Ähnliches vorgeschlagen.

In allgemein menschlichen Fragen hat die Menge, das „Volk“ schlechthin, den richtigen Instinkt, weil es und solange es nicht von künstlichen Theorien irregeleitet ist. Denn es folgt dann einfach der elementaren Natur, die weiß, was sie will. Es ist daher ein Fingerzeig, daß die große Menge der weiblichen Bevölkerung keineswegs den Ehrgeiz hat, Erwerb auszuüben, und immer noch lieber Hausfrau und Mutter ist und weiter nichts — immer noch, obwohl die Verhältnisse ganz anders sind als früher, da die Frau in der Regel nichts anderes kannte. Die Wurzeln der Veränderung liegen weit zurück. Sie begann schon mit der Auflösung der mittelalterlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsformen; seither befindet man sich dauernd in einem Übergangszustand, denn es ist klar, daß man wieder einmal, man weiß nur nicht wann, zu einer größeren Ausgleichung und Ordnung der Dinge wird kommen müssen als der heutigen, die im Grunde doch Unordnung ist. Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten fünfzig Jahre, die große Vermehrung der Bevölkerung hat das sehr verschärft und so wurden viele Frauen in den Strudel hineingezogen. Aber wenn man auch heute auf Schritt und Tritt der Frauenarbeit begegnet, darf man doch nicht das Bewußtsein dessen verlieren, worum es sich da eigentlich handelt, welchen größeren Rahmen diese Erscheinung hat. Es handelt sich aber darum, daß es ebenso ein falscher Weg wäre, Frauenerwerbsarbeit ihrer Konsequenzen wegen als allgemeinen Grundsatz aufzustellen, wie es verkehrt wäre, die Betätigungsmöglichkeit der Frauen einzuschränken. Sie wird sogar erweitert werden müssen, man wird den Frauen alle Bildungsmöglichkeiten, insbesondere auch die fachlichen für den Erwerb, geben müssen, aus dem einfachen praktischen Grunde, weil die Verhältnisse so sind und noch lange so sein